

Nachrichten

Der politische Intellektuelle Böll

MÜNSTER. Um Heinrich Böll, den zu Lebzeiten so erfolgreichen wie umstrittenen deutschen Autor, den Nobelpreisträger von 1972, den vielleicht einzig wahren „Volksschriftsteller“, den die Bundesrepublik hervorgebracht hat, ist es schon bald nach seinem Tode 1985 in der literarischen wie politischen Öffentlichkeit still geworden. In den Jahrzehnten zuvor hatte er auf unverwechselbare Art literarische und historisch-politische Positionen bezogen, wobei Kunst, Politik und Moral oft untrennbar erschienen. Er sprach nach 1945 für die Heimkehrergeneration, zu der er selber zählte. Er wurde zum scharfen Kritiker einer verlogenen Moral in Zeiten von Wirtschaftswunder, Wiederbewaffnung und sogenannter Wiedergutmachung. Auf der Höhe seines Schaffens erhielt er den Nobelpreis – und wurde fast gleichzeitig



Heinrich Böll auf der Demonstration gegen Notstandsgesetze im Bonner Hofgarten am 11. Mai 1968

Foto: dpa

als „Spießgeselle“ des aufblühenden Terrorismus geschmäht. Der Germanist Prof. Jochen Vogt (Universität Duisburg-Essen) hat Bölls Schaffen und seine Wirkung seit den frühen 1970er Jahren als Literaturkritiker für Presse und Rundfunk begleitet und 1978 eine der ersten Werkbiografien über Heinrich Böll verfasst. Im Rahmen der „Theatergespräche“ stellt Vogt Bölls politische Vita vor.

■ Das Theatergespräch ist am Montag (30. April) um 20 Uhr im Theatertreff. Karten sind unter ☎ 59 09 100 erhältlich.

Musikhochschule: Celloklassen spielen

MÜNSTER. Die Studierenden der Violoncelloklassen laden zum Konzert in die Musikhochschule ein. In der Reihe „Cellissimo“ bringen sie ausgefallene und virtuose Werke der Celloliteratur zu Gehör. Ein Höhepunkt wird die

Aufführung eines Haydn-Streichquartetts sein, das der Student Renan Moreira für Celloquartett neu arrangiert hat.

■ Das Konzert ist am Mittwoch (2. Mai) um 19.30 Uhr im Konzertsaal Musikhochschule, Ludgeriplatz 1. Der Eintritt ist frei.

Redaktion Münster-Kultur:

Gerhard Heinrich Kock ☎ 0251 / 6 90 90 71 51

E-Mail: kultur@wn.de

WN/Eventim-Tickethotline: ☎ 018 06 / 57 00 67 (0,20 Euro/Anruf aus dem dt. Festnetz/max. 0,60 Euro/Anruf aus dem dt. Mobilfunknetz, 7,50 Euro Service- und Versandgebühr)

Dom-Organkonzert mit Michael Hoppe Geistvolles mit allen Registern

Von Heike Eickhoff

MÜNSTER. „Wo die Freude schwindet, der Humor stirbt, dort ist nicht länger der Heilige Geist“ zitiert Komponist Najj Hakim den ehemaligen Papst Benedikt XVI. aus dessen Buch „Jesus von Nazareth“. Und schreibt, als dritten und letzten Satz seiner „Trois Paraphrases sur Veni Creator“, zu diesem Zitat einen auffallend fröhlichen Schlusssatz: ein bunter Reigen um ein kleines musikalisches Motiv, entfernt an eine dörfliche Polka erinnernd, kraftvoll nach vorn tanzend.

Organist Michael Hoppe hatte das Werk Hakims am Samstag zum österlichen Organkonzert im Dom mitgebracht, dessen Programm er ganz unter das Motto „Veni Creator“ gestellt hatte. Hakims dreisätziges Werk geht musikalisch hörbar programmatisch mit den Satzbezeichnungen um: „Wenn wir im heiligen Geist leben, lasst uns auch im heiligen Geist wandeln“ (Galater 5,25) ist der erste Satz überschrieben – Zungenpfeifen

dominierten in Hoppes Interpretation. Die Mittelstimmen wogten im zweiten Satz („Wenn jemand nicht aus dem Wasser und dem heiligen Geist geboren ist, kann er nicht im Reich Gottes wandeln“, Johannes 3,5) wie Wellen. Einige Töne thronten plötzlich wie leuchtende Spitzen auf den tänzelnden Wogen. Melodisch und harmonisch bewegt sich Hakim hier eindeutig in der Neuen Musik, doch ohne sich allzu sehr auf schroffes musikalisches Neuland vorzuwagen.

Buxtehude folgte mit „Nun bitten wir den heiligen Geist“ (BuxWV 208), die Polyphonie dieser Musik kam glasklar hervor. Die „Toccata sur le Veni Creator“ von Gaston Litaize folgte – Musik des 20. Jahrhunderts. Ein springlebendiges, technisch anspruchsvolles Werk, bei Michael Hoppe technisch und musikalisch bestens aufgehoben. Bach, Dandrieux und Maquaire gab es zum Konzertbeginn. Blitzsauber gespielt, subtil registriert und frisch kam die Musik daher. Hoppe verzichtete auf Hilfe beim Registrieren, auch das Blättern der vielen Notenseiten schaffte er reibungslos allein.

Karg-Elert und Marcel Dupré beendeten das Programm. Dupré bot dem Organisten noch einmal die Gelegenheit, die ganze Klanggewalt der Domorgel zum virtuosen Ende einzusetzen. Die stehenden Ovationen der Zuhörer beantwortete Hoppe mit einer Improvisation, ebenfalls zum Thema „Veni Creator“. Wieder virtuos.



Michael Hoppe an der Domorgel in Münster

Foto: Heike Eickhoff

Ausstellung „Diesseits und Eden“ in der Landesbausparkasse

Spannende Grenzen des Paradieses

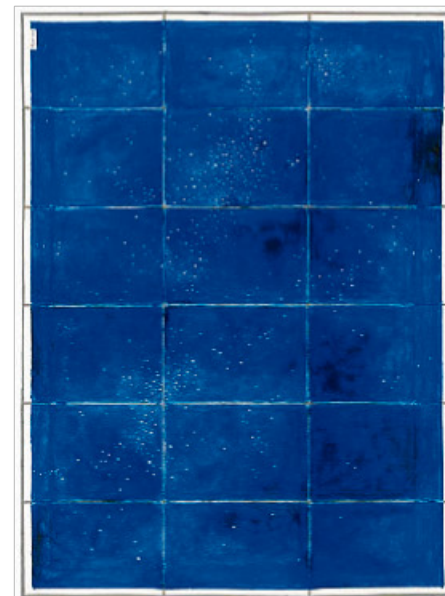
Von Gerhard H. Kock

MÜNSTER. Das Paradies befindet sich unbestimmbar zwischen Himmel und Erde. Nach verlorenen und künstlichen Paradiesen gründelt die Ausstellung „Diesseits und Eden“ in der Landesbausparkasse (LBS) aus Anlass des 101. Katholikentages. Auf Initiative der münsterischen Künstlerin Susanne Hegmann (Vorstandsprecherin des Deutschen Künstlerbundes) stellen sechs Künstlerinnen anspruchsvolle Werke zur Verfügung, die ein weites Spektrum künstlerischer Positionen zu den Gegensatzpaaren Natur und Kunst, künstlich und natürlich, heilig und profan vertreten.

Helga Franz bringt in ihrer vierteiligen Arbeit Kontraste zusammen: In wissenschaftlichen Vitrinen kombiniert sie Moos, ein Hornissennest und ein großes Mineral mit einem durchschossenen Helm aus dem Zweiten Weltkrieg, der bei Ausgrabungen in Berlin gefunden wurde. Belebte und unbelebte Materialien prallen aufeinander, Evolution (ein Paradies?) und der Mensch in ihr.

Das „7. Stillleben“ von Katharina Fritsch kombiniert Apfel, Erdbeere und Muschel mit dem Heiligen Aloysius. Er half Pestkranken, starb selbst daran – mit 23 Jahren! – und gilt als Schutzheiliger der Aids-Kranken und ihrer Pfleger. Die Objekte können als Symbole von Erotik und Sünde gedeutet werden, das Schwarz als Tod. Das malerische Stillleben erinnert an klassische Vanitas-Motive, Erinnerung an die Endlichkeit aller irdischer Lust und Herrlichkeit.

Scheinbar schön ist die fast barocke Fotografie von



Susanne Hegmann, Helga Franz (oben, v.l.), Christina Paetsch, Hanne Meyer und Katharina Fritsch (unten, v.l.). beschäftigen sich in ihren Arbeiten im weitesten Sinne mit dem Paradies und seinen Grenzen.

Fotos: VG Bildkunst

Christina Paetsch. Der erste, paradiesische Ansehens weicht angesichts der Details Ekel und Schmerz, sind hier doch eine Schweineklau und welke Flora abgebildet.

Die kindlich ganzheitliche Vorstellung vom Sternenzelt ruft Nanne Meyer mit ihrem rätselhaften Relikt aus einer Zeit wach, als eine stoffliche Landkarte noch Bedeutung

hatte, die eine tröstliche Übersichtlichkeit suggerierte: Das ruhige Blau, die weißen „Sterne“, das Raster als Orientierung – ein unbekanntes Land, das himmlische Verheißung verspricht.

Auch Susanne Hegmann zeigt eine Landschaft. Ihr Bild „Aufsicht“ hält allerdings Abstand und Verortung offen. Ein Schwebezu-

stand zwischen konkreten Vorstellungen von floralen oder geologischen Strukturen und abstrakten Ideen. Ganz wie beim „Paradies“.

Auf Anregung von Dr. Thomas Sternberg wird Christina Beifuss ein 2,80 Meter hohes frei stehendes Gewebe zeigen – ein Knotenband. Sie zitiert eine „himmlische Macht“: In

Augsburg gibt es das Gnadenbild „Maria, Knotenlöserin“ (besonders von Papst Franziskus verehrt). Die Frau im Jenseits ist mit dem Diesseits helfend verbunden – man muss es nur sehen wollen: „Diesseits und Eden“.

■ Die Ausstellung ist vom 5. bis 13. Mai im LBS-Foyer, Himmelsreichallee 40, zu sehen und täglich von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Electrical Walk mit Christina Kubisch

Münsters geheime Geräusche

Von Helmut Jasny

MÜNSTER. Wie klingt Münster? Das findet man leicht raus, indem man durch die Straßen läuft. Aber wie klingt das geheime Münster? Die Welt der Ströme und elektromagnetischen Felder? Das enthüllte am Wochenende die Klangkünstlerin Christina Kubisch. Bei ihren „Electrical Walks“ durch die Innenstadt machte sie den Sound von Lichtsystemen, Transformatoren und Bankautomaten hörbar. Dazu hat sie Kopfhörer mit Induktionsspulen ausgerüstet, die auf elektromagnetische Felder reagieren.

Los geht es vor der Touristen-Information. Hier surrt

und rauscht es schon mächtig. Das wird noch stärker, wenn man an den Modegeschäften am Prinzipalmarkt entlang läuft. Vor allem die Sicherheitsschleusen am Eingang haben viel zu erzählen. Man versteht sie zwar nicht, aber es klingt bedrohlich – ein bisschen wie die Hubschrauber bei Pink Floyd. Und wenn man sich dreht oder einen Schritt zur Seite macht, kann man den Sound verändern und sich seine eigene Konsum-Hymne komponieren. Was die Teilnehmer auch machen und erstaunte Blicke von den Passanten ernten.

Münster sei reich an elektromagnetischen Klängen, sagt Kubisch. Besonders die

Innenstadt mit ihren ganzen Geschäften habe einiges zu bieten. Zum Beweis führt sie ihre Gruppe in die Parfümabteilung von Karstadt, um sich die Unterschiede zwischen Gucci und Chanel anzuhören. Ihr Lieblingsklang sei der Stand von Dior, sagt Kubisch. Tatsächlich wirkt das elektronische Fauchen hier ein bisschen exklusiver, in der Kopfnote sogar leicht „zitrisch“.

Während Armani offenbar Probleme hat, sich gegen die in der Nähe platzierte Kasse durchzusetzen. Auf dem Weg zum Domplatz wird noch an Telefonzellen, Taxis und Stromkästen gelauscht. Die elektronische Fahrplan-Anzeige an der Bushaltestelle animiert



Christina Kubisch (3.v.r.) mit ihrer Gruppe vor dem Dom

Foto: Helmut Jasny

einige der Teilnehmer sogar zu einem Tänzchen. Vor dem Dom selber ist nur noch ein leises Knistern zu hören, und drinnen herrscht dann himmlische Ruhe. Da halten sogar die Magnetfelder inne. Ganz anders sieht es bei den Geldautomaten in den Arka-

den aus. Einer, der gerade Geld ausgibt, tut das mit einem Wasserfall aus Blubbergeräuschen kund.

Sehr mitteilnehmend zeigt sich schließlich auch die Tiefgarage mit all ihren Stromkabeln, während die parkenden Limousinen nur ein schläfriges Brummen von sich geben.

Autor Tilman Rademacher im Kammertheater Kleiner Bühnenboden

170 Seiten mit Versen über Gott und die Welt

Von Helmut Jasny

MÜNSTER. Das Buch sei „in einem halbjährigen Anfall von Euphorie“ entstanden,

sagt Tilman Rademacher über seinen Gedichtband „Der Buchsommelier“. Das Ergebnis sind 170 Seiten voller Verse, die sich nicht nur

mit der Welt allgemein, sondern auch mit Themen wie Gott, Literatur und Theater auseinandersetzen – alles sauber gegliedert in sechs Hauptkapitel. Am Samstag stellte der münsterische Schauspieler und Filmemacher sein Werk im Kleinen Bühnenboden vor.

„Haha, sehr lustig“ ist eines der Kapitel überschrieben. Darin findet sich „Das Gedicht auf der Lichtung“, das genau dort stehen muss, um schön zu sein, und nicht etwa im Dschungel, wo es erbarmungslos „zugetextet und unwortet untergeh’n“ müsste. Auch den titelgebenden Text über den Buchsommelier, der bei jedem

Buch blind Jahrgang und Verlag erschnüffelt, hat Rademacher in die Humor-Rubrik gepackt.

Hinunter in die Abgründe des Lebens geht es in dem Gedicht „Die Senke“, das Anleihen bei Goethe nimmt. „Unter allen Gipfeln“ findet der Mensch hier keineswegs Ruhe, sondern faulendes Astwerk und allerlei GPS-Signale. Zudem noch eine dunkle Schwermut, die den Dichter in sich hineinzieht und droht und vor der ihm nur der erwachende Tag rettend entgegenkommt. Rademachers Verse konfrontieren das Erhabene mit dem Peinlichen und verknüpfen dabei hohe Töne mit umgangssprachlichen

Formulierungen. Auch Tragik und Komik stehen in den Texten nah beieinander – etwa bei seinem „Versuch über das Lampenfieber“, der die Nöte eines Schauspielers beschreibt und dabei mit einem raffinierten Zeilensprung aufwartet: „Warum nur steht Schuld und Sühne / auf dem Programm / und ich nicht auf der Bühne?“

Nicht nur für das Ohr, auch für das Auge hatte die Buchvorstellung einiges zu bieten. Begleitet wurde sie nämlich von dem Gebärdendolmetscher Tom Temming und seinen Studentinnen Ines Kaufhold, Lena Sparr und Diana Kines.

| www.buchsommelier.de



Tilman Rademacher bei seiner Lesung, die auch in Gebärdensprache übersetzt wurde.

Foto: Helmut Jasny